

 rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Tatjana Ustinowa

Wenn die Stunde schlägt

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Es war eine große Menschenmenge, die sich über den Schulhof ergoss und ihn schnell füllte. Die ehemaligen Schulabgänger erzählten einander lachend noch ein paar Anekdoten und rauchten dabei eine letzte Zigarette. Das schwache Licht der Straßenlaternen erhellte nur die Mitte des kleinen asphaltierten Platzes, dort, wo sich die Leute tummelten. Hinter den spärlichen Büschen dagegen, um deren Wachstum sich die Botaniklehrerin beharrlich und unermüdlich bemühte, herrschte die tiefe Dunkelheit, wie sie für eine Märznacht typisch ist. Die Schule selbst war – für die späte Stunde ungewöhnlich – hell erleuchtet. Aber auch dieses Licht schaffte es nicht, die Schwärze zurückzudrängen, im Gegenteil: Es ließ sie noch dichter erscheinen.

An die Arbeit, keiner würde etwas merken.

Die Pistole lag leicht und bequem in der Hand. Er spürte die kleinen Unebenheiten des Metalls, sozusagen als Versprechen, dass alles klappen würde.

Der Fahrer des Mercedes, der am nächsten geparkt hatte, ließ den Motor an – offenbar hatte er seinen Arbeitgeber in der Menge entdeckt. Jetzt war es also fast so weit.

«Na, was ist? Fährst du schon, oder bleibst du noch?»

«Ja wie denn, bleibt denn sonst noch wer da?»

«Na klar! Wir haben gerade abgemacht, dass wir zusammen in eine Bar gehen.»

«Also, Kinder, wo gehen wir hin?»

«Dina, kommst du mit oder fährst du schon?»

«Ich weiß nicht recht, eigentlich wollte ich nach Hause ...»

«Wo steckt denn Dima Lasarenko? Er wollte doch auch mit!»

Hinter seinem Rücken bremste ein Wagen, eine Autotür klappte, er musste sich umdrehen, um festzustellen, was da vor sich ging.

Ein kleiner Toyota mit breitem Heck hatte mitten auf der Fahrbahn gehalten. Die Beifahrertür sprang auf, und ein kleiner Junge stieg eifrig aus dem Wagen, während die Person, die hinter dem Steuer saß, sitzen geblieben war.

«Fjodor, lauf nicht über die Straße! Schau zuerst nach links und dann nach rechts! Geh langsam, hörst du mich?!»

«Aber ich sehe sie doch schon! Da ist sie! Hallo, Mama! Mama!»

«Fjodor, hier bin ich!»

Oje. Das durfte nicht sein. Kinder waren im Plan nicht vorgesehen. Jetzt würde der Junge mitten hineinlaufen, und alles wäre umsonst gewesen. Und eine Gelegenheit wie diese würde sich nicht noch einmal bieten!

Die Pistole in seiner Hand wurde schwer. Und ganz heiß.

«Also, was ist, Kinder? Wer geht wohin?»

«Ja, wir überlegen gerade ...»

Der Schuss war kaum zu hören – es war ein kurzer, scharfer Knall. Keiner begriff, was los war. Und doch hatte der verdammte Junge in letzter Sekunde gestört. Beim Abdrücken hatte die Hand gezittert.

«Mama!»

Die Menge fuhr auseinander, in ihrer Mitte wirbelte ein Schrei auf. Er saugte wie eine Windhose alles fort: Gelächter, Gerede, Motorheulen und die abrupt aufleuchtenden Scheinwerfer. Als gleich jemand angerannt kam und im Lauf die Pistole zog, verwandelte sich der Schrei in ein Kreischen. Die Leute retteten sich wie unter Artilleriebeschuss ins Gebüsch.

Nur eine zusammengekrümmte Gestalt blieb auf dem beleuchteten asphaltierten Platz liegen.

Eine schwarze Pfütze breitete sich unter ihr aus.

Der Korridor verengte sich, die Wände rückten zusammen und hinderten sie am Atmen. Das verstaubte, trockene Rohr, über das die Hand glitt, wurde immer wärmer. Sie hatte Angst, dass ihre Hand in der Dunkelheit noch auf etwas anderes als das Rohr stoßen würde. Aber loslassen konnte sie das heiße harte Metall nicht. Dann würde nichts mehr übrig bleiben, was die Panik zurückhielt, die sich irgendwo unterhalb des Halses staute. Wenn sie genügend Platz bekäme, würde sie herausbrechen und sie überschwemmen. Aus und vorbei.

Sie musste es schaffen. Nur noch ein Stückchen.

Nein. Das war eine Lüge. Sie hatte keine Ahnung, wie weit es noch war, und dennoch musste sie weiter.

Und wenn es nicht mehr weiterging? Wenn die Wände so dicht zusammenrückten, dass sie nur noch kriechen könnte und mit dem Schädel gegen die Decke stieß, oder wenn sie gar stecken blieb? Wenn sie keine Luft mehr bekäme und die warme Dunkelheit in den Kopf und in die Lungen kröche und auch noch den letzten Rest von Kühle und Freiheit auffröße?! Schon jetzt war kaum noch etwas übrig davon.

Es gab keinen Weg zurück. Zurückzuschauen brachte nichts.

Der Schweiß rann ihr über die Stirn, in den Kragen hinein und trocknete hinter den Ohren, wo er eine widerliche klebrige Schicht bildete. Nein. Es war nicht zu schaffen. Die Wände rückten immer näher, die Luft wurde immer dünner und stickiger, das Rohr immer heißer, die Haare berührten schon die niedrige Decke.

Plötzlich ertastete die zitternde Hand etwas Seltsames, ganz offenkundig nicht Metallisches. Etwas Getrocknetes, das einmal lebendig gewesen sein musste. Wie ein Indianerskalp. Nun brach die Panik endlich los.

Der Schrei schien nicht aus ihren gequälten heißen Lungen zu stammen, er drang direkt aus der schwarzen Schwüle heraus. Er stieß gegen die Ohren, schlug ins Gehirn und überflutete es.

Eine Weile hing er im Raum, dann riss er ab.

Und dann wurde die Angst noch größer.

«Und was treibt dich dorthin?» Alina wippte mit dem Bein, das in einem schwarzen Nylonstrumpf steckte. Es war ein schönes Bein. Auch die Nylonstrümpfe der Marke «Omsa, Serie Velours» waren nicht schlecht. Der Rock fürs Büro – englischer Kaschmir bis zum Knie, alles so, wie es sein sollte – war jetzt nachlässig hochgerutscht und zeigte die gleichmäßige, selbst unter den schwarzen Nylonstrümpfen noch zu erkennende rosafarbene Glätte von Alinas Schenkeln. Von Zeit zu Zeit betrachtete Alina mit Wohlgefallen ihr wippendes Bein.

«Und was willst du dort? Auf einem Klassentreffen! Wozu brauchst du diese Klassenkameraden?»

Marusja föhnte ihre Haare vor dem dreiteiligen aufklappbaren Spiegel und schüttelte ungeduldig den Kopf, wenn die Bürste mal wieder in den Haaren stecken blieb. Bislang hatte sie nur eine Unterhose an, der Rest stand noch bevor, musste ausgesucht, wohl überlegt, verworfen oder gutgeheißen werden.

Keine einfache Aufgabe. Zumal es schon in zwanzig Minuten losgehen würde. Es war also alles so wie immer.

«Gib mir lieber mal den Haarlack.» Marusja drehte eine Locke über die Bürste, um sie mit Lack zu besprühen, damit sie schön fiel und von der Stirn auf die Schläfe «rieselte», wie Alina es nannte.

Alina suchte tastend auf dem wackelnden Tischchen, ließ krachend etwas herunterfallen und reichte ihrer Freundin schließlich die Dose.

«Hier. Lackier dich ordentlich. Mich würden da keine zehn Pferde hinkriegen.»

«Keiner zwingt dich», erklärte Marusja vernünftig.

Sie klemmte sich die Dose zwischen die Knie und nahm flink den Föhn aus der Halterung.

Alina hatte schon die ganze Woche an ihr herumgörgelt, im Grunde seit sie wusste, dass Marusja zu dem Treffen gehen wollte. Marusja seufzte nur und schwieg dazu – sie wusste aus Erfahrung, dass dies die einzige funktionierende Taktik war. Wenn sie Alina antwortete, würde der Ärger gar nicht mehr aufhören. Und dabei blieb doch jede bei ihrer Meinung.

«Alina, ich bin seit hundert Jahren nicht mehr ausgegangen, und das hier ist ein absolut legitimer Anlass.»

«Natürlich», sagte die andere und drückte energisch die Reste ihrer Zigarette im Aschenbecher aus, «ein Anlass. Als hätte ich dich, meine Süße, nicht letzte Woche eingeladen zur Präsentation dieser ... wie hießen sie noch ... dieser Möbelverkäufer ... oder was das war. Dort stimmte alles: der Ort – das «Marriott» –, gutes Essen, das Unterhaltungsprogramm! Wieso bist du da nicht mitgekommen?»

«Alina, was soll ich mich denn im «Marriott» lächerlich machen! Ich habe nur ein einziges Kostüm zum Ausgehen, das ich neunzehnhundertsechundneunzig auf dem Markt gekauft habe.»

«Wir haben es gemeinsam gekauft», brummte Alina, sprang von ihrem Stuhl hoch, ging zu ihr hin und nahm ihr den Föhn aus der Hand, «bleib stehen und dreh dich nicht um, ich bringe dir da was in Ordnung ...»

«Mama!», rief Fjodor aus dem Nachbarzimmer. «Mama, weißt du zufällig, wo mein Englischbuch liegt?»

«In der Küche auf dem Fensterbrett», meldete Marusja prompt. «Wenn du deine Sachen weiter so in der ganzen Wohnung verteilst, werde ich ...»

«Ich weiß, ich weiß», verkündete Fjodor schon aus dem Flur, «du wirst alles zusammensammeln und in den Müll schmeißen. Aber dann hol ich es eben aus dem Müll wieder raus.»

«Hast du schon Mathe gemacht?»

«Ja-a ...»

«Ob ich das glauben kann? Alina ...»

«Aber natürlich», unterbrach die Freundin sie, während sie ihr noch eine Locke auf die Bürste wickelte, «es ist schließlich nicht das erste Mal. Wir werden die Mathe-Hausaufgaben prüfen, Englisch abhören, die neuen Wörter ausschreiben, die alten wiederholen und erst dann Schafskopf spielen.»

«Können wir nicht zuerst spielen und dann Englisch machen?», fragte Fjodor verschmitzt und steckte seinen runden Kopf ins Zimmer.

In ein paar Tagen würde er neun Jahre alt werden. Er war ein sehr selbständiger, wenn auch ein wenig zerstreuter kleiner Junge, verfügte über einen ausgeprägten Humor und hatte nur Einsen in der Schule. Erstens, weil ihm alles so leicht fiel, und zweitens, weil er seiner Mutter gern eine Freude machte.

«Kusch!», zischte ihm Alina zu. «Nerv deine Mutter nicht, sonst geht sie nirgendwohin und übt mit uns zusammen Englisch.»

«O nein, sie soll doch lieber gehen!», sagte Fjodor erschrocken, und sie lachten alle drei los.

Alina schaltete den Föhn aus und verteilte die gerade hergestellten Locken sorgfältig auf Marusjas Kopf. Als

sie hörte, wie Fjodor im Nebenzimmer seufzend den Stuhl zum Tisch hinschob, sagte sie in jammerndem Tonfall:

«Ich weiß ja nicht, ob *er* da sein wird. Aber ich flehe dich an, Marusja, *falls* er da ist: Sprich wenigstens nicht mit ihm, ja!»

Der jammernde Tonfall passte überhaupt nicht zu ihr, es war, als hätte sie aus Versehen ein Kleidungsstück übergezogen, das ihr nicht gehörte, aber Marusja war ihr dankbar für ihre Fürsorge.

«Natürlich, es ist sogar mehr als wahrscheinlich, dass er nicht da sein wird», sagte sie beruhigend. «Was setzt du dir und mir so zu? Ich gehe schließlich nicht seinetwegen hin! Es ist alles so lange her, und mir ist es sogar egal, ob er kommt oder nicht.»

«Ich weiß!», entgegnete Alina in ihrem vertrauten energischen Tonfall. «Du gehst natürlich nicht seinetwegen hin, aber sobald du ihn siehst, versteckst du dich in einer Ecke und kommst den ganzen Abend nicht mehr aus dem Zittern heraus. Und ich kann dich nachher wieder mit Kognak aufpäppeln.»

«Ich will das nicht mehr von dir hören», sagte Marusja kühl.

Zehn Jahre zuvor hatte Marusja Surkowa bei genau so einem Klassentreffen Dima Lasarenko wieder getroffen. Nach langer Zeit.

Nach genau den fünf Jahren, die seit Abschluss der Schule vergangen waren und in denen Marusja kein einziges Mal an irgendeinen Dima gedacht hatte. Aus irgendeinem Grund hatte sich Dima an jenem Abend in den Kopf gesetzt, dass Marusja Surkowa, die frühere Klassenbeste, das stille Wässerchen, das nicht nur ein

Blau-, sondern geradezu ein Graustrumpf war, seine Frauenkollektion, die er in einer soliden Karriere als Don Juan angesammelt hatte, bereichern würde.

Er hätte wohl selber nie gedacht, dass die Beute so leicht zu fangen und ... damit so schnell langweilig werden würde. Der Jäger brauchte nicht einmal im Hinterhalt zu liegen – das dumme Häschen lief vertrauensselig aus dem Wald und direkt in seine stählern blitzende Mündung hinein.

Leichte Siege beschäftigten Dima nicht lange. Ein paar Tage lang machte es ihm Spaß zu beobachten, wie das wilde Tier immer zahmer und anhänglicher wurde, wie es den Kopf an der hingehaltenen Hand rieb, wie es ihm ergeben in die Augen schaute in der Erwartung, gelobt und gestreichelt zu werden, und wie es seine Befehle ausführte. Aber dann wurde es ihm langweilig, und – nach einem kurzen Blick in die ergebenen Bernstein-Augen – erschoss er das Tier.

Wäre Fjodor nicht gewesen, den Marusja von Dima bekam, wäre sie wohl kaum so schnell wieder zu sich gekommen. Vielleicht wäre sie auch gar nicht mehr zu sich gekommen.

Wäre Fjodor nicht gewesen, der geboren werden wollte, und ihre beste Freundin Alina.

Seither waren zehn Jahre vergangen.

Wozu brauchte sie dieses blödsinnige Treffen mit den alten Klassenkameraden? Was hatte sie davon, irgendwelche langweiligen Leute zu treffen, die sie kaum kannte? Alina schaute nie zurück, das Wort «Vergangenheit» kam in ihrem Vokabular einfach nicht vor.

«Hast du deinen Rock gebügelt?»

«Schon gestern. Er hängt dort über dem Sessel.»

«Was? *Diesen* Rock willst du anziehen?!»

«Alina, die anderen, die ich habe, sind doch noch schlimmer. Und über den, den ich immer zur Arbeit trage, hab ich Kaffee gegossen, ich hab es noch nicht geschafft, ihn in die Reinigung zu bringen.»

«Wie du willst», sagte Alina entschieden, «aber in diesem kannst du nicht gehen.»

Sie hatte eine komplett andere Auffassung vom Leben als Marusja und eine ganz andere Vorstellung davon, was man bei einem gesellschaftlichen Ereignis, wie es ein Klassentreffen darstellte, tragen konnte und was nicht. Marusja störte sich nicht daran.

Sie waren nun schon ... wie lange? ... um die zwanzig Jahre befreundet und etwa genauso lange unterschiedlicher Meinung, was diese Dinge anging. Das beeinträchtigte ihre Freundschaft nicht im Geringsten, ungeachtet aller wissenschaftlichen Untersuchungen über die Unmöglichkeit einer Freundschaft zwischen Frauen im Allgemeinen und einer Freundschaft zwischen zwei so verschiedenen Frauen, wie Alina und Marusja es waren, im Besonderen.

Alina hatte an der äußerst angesehenen Hochschule für Wirtschaftswissenschaften studiert und brillierte jetzt in ihrer Funktion als Generaldirektorin einer Reklameagentur.

Marusja hatte sich fünf Jahre am Moskauer Institut für Luftfahrt abgerackert, mit Ach und Krach den Abschluss geschafft und nicht einen Tag in ihrem Beruf gearbeitet. Sie gab sich zufrieden damit, als Sekretärin für ein hohes Tier zu arbeiten. Das hohe Tier war ein ausgesprochener Flegel und Starrkopf, aber Marusja hatte keine Wahl. Sie musste für Fjodors und den eigenen